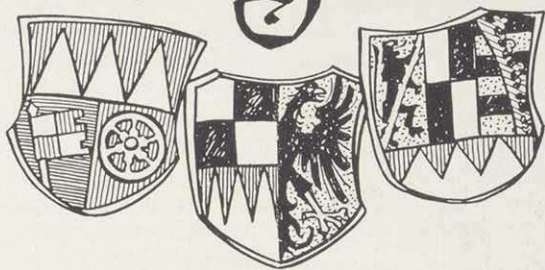


Heimatspflege in Franken



Nr. 39

1993

Reinhard Worschech

Wein und Bier, das rat' ich dir (III)

Schließlich sind die Franken von jeher gute Bayern. Sie sind mehr als bloß eine Randerscheinung. Sie sind etwas ganz Besonderes, sie sind ganz oben auf jeder Landkarte, sie fahren ja auch gern nach München, in den Süden, ins Alpenländische. Sie träumen dann lange von dort, als Gunstbeweis vergessen sie schon nach ein paar Urlaubstagen ihre Mundart, beim nächsten anstehenden Hausbau schwärmen sie vom flachen Dach und vom breiten Balkon. Was wollen die Oberbayern noch mehr von den Franken! Wenn im Rundfunk oder im Fernsehen nur ab und zu ein Beitrag aus ihrer heimatlichen Region kommt, sind sie mächtig stolz und erzählen es einander mit gehobener Stimme. Aus sich selbst machen sie sich nicht so viel. Südlich der Donau legt man da schon weit mehr Wert auf Geachtet- und Beachtetwerden. Bayerns Identitätsaufpolierer operieren noch immer lautstark mit dem Klischeebild eines bäuerlich-geprägten, handfesten und derb-deftigen Menschenschlages. Mit einem schwenkenden Bierkrug in der Hand wird der Folklorismus in Szene gesetzt.

Kehren wir zurück ins Fränkische. Bier und Wein haben den Lebensraum Franken ein-

dringlich mitgeformt. Sie sind ein regionales Kulturgut. Mittelständische Brauereien suchen und finden immer noch ihren Platz in einer bestimmten Region. Auf den näheren Raum bezogen weist z.B. "Das Hadla-Pils" der Bürgerbräu Kitzingen auf eine alte Sage zurück. Die Königstochter Hadeloga, in der Mundart Hadla genannt, steht auf dem Kapellenrängen des Schwanbergs, dem südlichsten und geschichtsträchtigen Ausläufer des Steigerwalds, und schaut hinab in die weite Weinebene. Da treibt ihr der Herbstwind den Schleier vom Kopf und weht ihn hinab weit ins Maintal. Dort findet ihn der Schäfer Kitz und gründet an dieser Stelle die Stadt Kitzingen. In dieser Weinstadt am Main hat auch die Brauerei ihren alten Sitz.

So gedeiht in der fruchtbaren Weite des Steigerwaldvorlandes genauso wie im Ochsenfurter Gau die Braugerste aufs beste. Bis zur großen Landkreisreform zählte der ehemalige Landkreis Gerolzhofen flächen- und bevölkerungsmäßig zu den größten in Unterfranken. Diese Herrlichkeit ist dahin. Fläche und Leute sind aufgeteilt. Das einstige Kreisstädtchen bemüht sich um Fremde, damit es mithalten und überleben kann. Mit den

Türmen seines Steigerwalddomes war es richtungsweisend, behäbig liegt es noch da wie als einstige fürstbischöfliche Amtsstadt. Noch vor hundert Jahren konnte man hier in Gerolzhofen in zehn Brauereien einkehren, wie in vielen anderen fränkischen Kleinstädten. Das Brauereisterben ist sichtbar und noch nicht am Ende. Oft bleiben lediglich mächtige gewölbte, gangartige Keller unter der Erde zurück. Blicken wir einmal etwa hundert Jahre zurück. Da lädt ein Gerolzhöfer Bierbrauer und Gastwirt ergebenst zur Kirchweih ein bei gut besetzter Tanzmusik. Einige Kostproben aus Zeitungsreklamen von damals:

1882: Von morgen an kostet der Liter Bier 18 Pfennig (man vergleiche dazu die 8,45 DM beim heurigen Oktoberfest in München).

1886: Der Bierbrauer Tröster lädt zu einem sonntäglichen Streichquartett ein. Hohe Kunst und Bierkrug im Gleichklang also!

1893: Die Brauerei Lukas lädt für den Sonntag, 3. Dezember 1893 zu zwei großen Konzerten der Stadtkapelle Kitzingen ein unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Mühlbauer. Entree 30 Pfennige; nachmittags 3.00 Uhr: Blechkonzert, abends 7.00 Uhr: Streichquartett.

Brauereien sind zur damaligen Zeit also maßgebend an der Kulturarbeit beteiligt.

1897: Die Brauerei Müller ladet freundlich bei echtem Pilsner Lagerbier am 1. Pfingstfeiertag zu einem Gartenkonzert ein.

Zur damaligen Zeit gab es auch viele Bierevereine, vor allem auf den Dörfern, wie uns Hans Koppelt aus Gerolzhofen berichtet.

Die Franken sind bis heute unermüdliche Wörcher, Schufter und Schaffer. Nur selten einmal wird gefaulenzt, nicht oft gönnt man sich eine freie Zeit. Balkone zum Ausruhen werden schier umsonst ans neue Haus geklebt. Wer würde sich schon einfach so auf den Präsentierteller hocken? Noch dazu mit einem Bierkrug oder einem Bocksbeutel in Griffnähe. Was würde da der Nachbar sagen, was würden überhaupt die Leute reden? Nur immerzu! Zu, zu, hat die Bäuerin mir immerfort zugerufen, als ich als Schüler ein paar Mark auf einem Bauernhof verdienen wollte und beim Rübenbrachen half. Zu, zu! Als zu!

Dann aber kommen eingestreut in den Jahresrhythmus einige Festtage: Kirchweih, Michaelifest, Weinfest im Nachbardorf, Goldene Hochzeit beim Nachbarn, der 50. Geburtstag der Schwägerin, einmal muß sie es ja zugeben. Die Höhepunkte des Lebens muß man genießen, auch und vor allem im Fränkischen. Beim Festessen schmeckt dann das Bier zur Schlachtplatte, zum Schweinepfeffer, der herbe Silvaner zu den Bratwürsten, beides zu Speck und neuen Bohnen. Den Genügsamen langt sogar ein Glas Bier und ein Stück trockenes Brot, ein Glas Wein und ein Weck. Alles zu seiner Zeit, alles hat seine Zeit. Ich kannte einen alten, lebenserfahrenen Rentner, dessen glücklichste Augenblicke in der abendlichen Dämmerstunde in der Dorfwirtschaft am Stammtisch bei Bier oder an besonderen Tagen bei einem Schoppen Wein und einer vor sich hinqualmenden Zigarre verrannen. Bier und Wein hätten daheim in der einfachen Stube längst nicht so geschmeckt wie mitten unter den Freunden und Nachbarn. Vor allem im hohen Alter sollte man nicht vom Arzt das Wein- und Biertrinken verboten bekommen. Der Dichter Konrad Weiß beschreibt alte Winzer im Fränkischen, die in den Jahren des hohen Alters nur von Brot und Wein gelebt haben.

Ich kenne hier in Franken nicht viele, die mit dem Bier und dem Wein nicht richtig umgehen können. Man braucht nicht den Rausch, der fast immer böse Folgen hat. Er belastet nur und nimmt die Zeit vorweg. Ab und zu aber braucht man die Entweichung aus dem Alltäglichen, aus dem Gleichförmigen, immer wieder muß man einmal aus dem alltäglichen Trott entfliehen dürfen. Dann sucht man den Gemeinschaftstrunk, das Zuprosten. Immer wieder einmal will der Franke ästimiert werden. Ich werde euch schon zeigen, was ich noch vertragen kann!

Wie die Reste einer gewaltigen Frühzeit oder wie geheimnisvolle Zusammenkünfte muten oft die Bierfeste und Weinfeste an. Eigentlich will ich schon lange nicht mehr dorthingehen; denn es ist zu laut, zu viele Leute kommen zusammen, immer dasselbe Zeremoniell rollt ab. Und dennoch: Immer wieder bin ich einmal dort. Dann hocke ich mittendrin und trinke mit. Suchen wir auf

diesen Festen die Gemeinschaft, die Freundschaft, die Bekanntschaft? Nach kurzer Zeit schlägt die eigentliche Kraft des Weines und Bieres durch. Gesteigerte und geballte Lebenslust entsteht. Die Lebensmelodie erhöht sich. Feste jeglicher Art werden in Franken gerne besucht. Wie sehr hat der Wein, und in einigen Bereichen auch das Bier das Fränkische geformt?

Der Wein ist das Blut der Erde, das Bier der Saft dieser Erde. Beide können sie uns anregen, geistig in die Höhe tragen. Plötzlich kann die Landschaft schöner, anheimelnder werden. Gespräche werden vertrauter, Liebende erkennen sich in tieferen Sphären wieder. Das Großartige im Fränkischen war jedoch das Maßhalten, das Zurechtfinden, das in der Mitte bleiben. Dieser Zustand wird dort nicht mehr erreicht, wenn er das Maß, das ihm zusteht, überschreitet, wenn er alltäglich wird, wenn er zur Gewohnheit wird. Und das sollte doch auch einmal gesagt werden: Es gehört zur Stärke der Franken, daß sie ihr Leben in Gelassenheit und Zufriedenheit in die Hände eines Höheren geben und so in einem gewissen Maße glücklich leben. Die Zahl derer aber, die auch werktags manchmal in der Kirche knien, nimmt leider immer mehr ab. So fällt mir auf, daß die Gefahr im Übermäßigen besteht, in vielem: Da werden zu große Schwimmbäder gebaut, überdimensionale Mehrzweckhallen. Überall im gleichen Stile ablaufende Reformen und Bereinigungen haben Land und Leute in krasser Weise verändert, genauso unnatürlich sind allzu aufgeblähte Feste, das Laute, Geräuschvolle, das Unverständliche dominiert. Übertreibungen schaden und sprengen den Rahmen. In Rauschzeiten versammeln sich zuviele Menschen, das Berauschtsein verlangt nach lauter Gesellschaft, nach Trubel. Hier endet fränkische Eigenart.

Wein und Bier, das rat' ich dir, wenn du in Franken lebst, besser gesagt, wenn du in Franken leben darfst. Wein und Bier, das rat' ich dir natürlich auch, wenn du als Gast nach Franken kommst. Beides ist aus dem fränkischen Land nicht wegzudenken. Ist doch der Franke ein hingewürfelter, aus vielerlei Fachwerkstreben zusammengezimmelter, in vie-

len Jahrhunderten gekelterter, ganz besonderer Menschenschlag. Moustgöiker, Bierdämpfel, Weinkoster und Gerstensaftgenießer, alle kannst du sie hier finden und vielen sieht man von weitem an, zu welcher Sparte sie zählen. Hinter einigen versteckt sich Beides.

Der eine steigt jeden Abend bedächtigt seine ausgetretene Kellertreppe hinab, um seinen Schlaftrunk heraufzuholen, der andere kennt den Weg sogar bei finsterner Nacht zu seinem Wirtshaus, wo sein persönlicher Bierkrug auf ihn wartet. Vielleicht lüftet sich hier ein wenig das Geheimnis über die Franken, wenn man weiß, daß sie von allem etwas brauchen: Ein Paar Spargeläckerli, ein paar Wengertli, Gerstenfelder, Zwetschgenbäume und Zuckerrüben: früher auch ein paar Kühe, einen Garten hinten hinaus, einen festen Holzzaun vor dem Haus, ein Tor und ein Pförtchen. Zu Franken gehören Tausende von verschiedenen Bildstöcken, Feldkreuzen und Kreuzschleppern, Muttergottesstatuen, Fachwerkhäusern, auch die verschiedensten Trachten und dazu Tausende von verschiedenen Gesichtern, wie es einer der besten Frankenkenner, Hans Max von Aufseß in seinem Aufsatz: "Der Franke ist ein Gewürfelter" einmal beschreibt: "Wer in Franken nach Rassen und Typen forscht, begibt sich in einen Irrgarten. Urbevölkerung, Völkerwanderungen, Heeresdurchzüge, Flüchtlingsströme und zuletzt die Scharen der Gastarbeiter haben fremde Merkmale in die verhältnismäßig dünne Oberschicht der fränkischen Eroberer gesprenkelt und Sprachsplitter aus Frankreich, Böhmen und den USA in die einheimische Mundart eingebracht... Selbst Maria, die Schutzherrin und Herzogin von Franken, wurde nach den Worten von Novalis in tausend Bildern hier lieblich ausgedrückt. Aufseß meint auch, daß hier in Franken jeder anders reagiert, der Biertrinker anders als der Weintrinker, die Evangelischen anders als die Katholischen, die Fichtelgebirgler anders als die Mainhacker...

Und plötzlich findet man alles Fränkische irgendwo zusammengepreßt wieder in einem einzigen Gesicht von Richard Rother oder in der alten Rathausfassade von Wiesenbronn.

Wenn du einmal das Fränkische wiedererkennen willst, dann mach dich auf die Wanderschaft zur Stadtpfarrkirche von Iphofen, dort wirst du in der Figur der Anna-Selbdritt fränkische Merkmale wiederfinden. Das kleine Jesuskind hält den Träubel vom nahen Schwanberg in seinen winzigen Händchen. Oder mach dich auf den Weg nach Sommerach, in der Friedhofskapelle steht versteckt die graue Marter, jener herrliche fränkische Bildstock in spätgotischer Form, auf dem die Leidensgeschichte Jesu auch die fränkische Geschichte widerspiegelt. Nur der oberflächlich Vorbeihuschende findet draußen am Straßenrand zwischen Gerlachshausen und Sommerach eine Kopie, die er für das Original halten wird, weil er zu flüchtig vorbeihastet. Genauso kann es dir passieren, daß du nach dem Genuß von ein paar Schoppen Homburger Kallmuth alles Fränkische auf-

leuchten siehst, oder daß das Bier aus einem Faß unter den Kastanienbäumen eines Biergartens erahnen läßt, was es heißt, in Franken die Heimat haben zu dürfen.

Noch immer ist das Frankenland ein attraktives, einzigartiges Urlaubsziel, überschaubar und gemütlich, vor allem für jene Reisenden, die über den walddreichen Spessart herüberkommen und sich nach alter Kulturlandschaft und nach Kunstdenkmälern in breiter Vielfalt sehnen. Es wird daher in Zukunft wichtig sein, daß wir auch die guten Preise halten, vor allem für Wein und Bier, daß wir vor allem das Unechte und Gekünstelte, das Aufgesetzte und Übertriebene meiden.

Es wird hoffentlich immer so bleiben, daß man in Franken sagen kann: Wein und Bier, das rat ich dir!

(Schluß)